

# Objekte und Objektverzeichnisse in naturkundlicher Sammelpraxis. Das Beispiel des Berliner Zoologischen Museums von 1810 bis etwa 1850

ANNE MACKINNEY

---

## ABSTRACT

*Der Beitrag beschäftigt sich mit zwei Objekttypen: einerseits mit naturkundlichen Exemplaren, die für das Berliner Zoologische Museum gesammelt wurden, und andererseits mit Verzeichnissen, die die Exemplare auflisteten. Er fragt nach dem Verhältnis von Naturobjekten und Schriftobjekten: Wie werden Bedeutung, Wert und Wissen durch die Interaktion zwischen Exemplaren und ihrer Dokumentation geschaffen beziehungsweise festgehalten und verändert? Was sagen Objektverzeichnisse über die wissenschaftliche Persona der reisenden Naturforscher oder der Gelehrten im Museum aus, die diese Dokumente verfassten? Auf einer weiteren Ebene untersucht der Aufsatz die vermittelnde Rolle von Verzeichnissen und Naturobjekten zwischen Museum, Staat und Öffentlichkeit. Der zeitliche Schwerpunkt liegt auf den Jahrzehnten zwischen 1810 und ca. 1850, also von der Gründung des Zoologischen Museums bis zum Ende der ersten Phase des systematischen Sammlungsbaus unter dem Direktor Martin Hinrich Lichtenstein. Durch die Konzentration auf Naturobjekte und Schriftstücke soll eine neue Perspektive auf diese wichtige preußische akademische Institution eröffnet werden – eine Perspektive, die die Verwobenheit der naturforschenden Institution mit anderen politischen und gesellschaftlichen Bereichen der preußischen Hauptstadt im frühen 19. Jahrhundert aufzeigt.*

## Das Sammeln und Verzeichnen der Natur

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts strömten Hunderttausende Exemplare beispielsweise von Vögeln, Säugtieren, Fischen, Reptilien, Amphibien, Insekten, Pflanzen und Mineralien in die preußische Hauptstadt Berlin. Sie stammten u. a. aus Ägypten, Südafrika, dem Amazonas-Regenwald und von den Aleuten, wurden von reisenden Naturforschern gesammelt und entlang komplexer Wasser- und Landrouten verschickt. Die meisten gelangten in die Hände des Direktors des Berliner Zoologischen Museums, Martin Hinrich Lichtenstein. Während seiner 44 Jahre währenden Dienstzeit als Museumsdirektor zwischen 1813 und 1857 fungierte Lichtenstein als wichtiger Knotenpunkt in einem weitreichenden Netzwerk von Sammlern, Objekten und den Berliner Sammlungen, die sich diese Objekte einverleibten. Doch naturhistorische Objekte strömten nicht nur in die Stadt hinein und zirkulierten zwischen Lichtenstein und seinen Kollegen, sie verließen das Museum und die Stadt auch wieder: Neben dem üblichen Tauschgeschäft mit anderen europäischen Sammlungen hielt Lichtenstein in den 1820er bis 1840er Jahren öffentliche Versteigerungen ab. Dort konnten Privatsammler ebenso wie andere Institutionen überflüssige Exemplare des Museums – sogenannte Dubletten – erwerben. Naturexemplare wurden in Berlin zwar bereits vor 1800 gesammelt, verkauft und getauscht. Dennoch trugen einige Faktoren dazu bei, dass die Stadt im

frühen 19. Jahrhundert völlig neue Dimensionen des Objektverkehrs erlebte: Dazu zählen die Gründung des Zoologischen Museums als Teil der neuen Berliner Universität im Jahre 1810, die allgemeine Zunahme an wissenschaftlichen, zum Teil vom Staat finanzierten Reisen, die Institutionalisierung der Naturforschung als akademische Disziplin sowie die Popularisierung der Naturgeschichte. Das hier umrissene Forschungsprojekt untersucht die Koordination dieses naturkundlichen Objektverkehrs und deren Bedeutung für den kulturellen, politischen und wissenschaftlichen Kontext, in dem dies stattfand.

Eines der wichtigsten Werkzeuge zur Koordination, Nutzbarmachung und Repräsentation von Sammlungsobjekten war das Verzeichnis, allgemeiner noch die Liste. In der Laufbahn eines naturkundlichen Objekts – von dem Moment, in dem es gesammelt wird, über seinen Transport zum Zielort bis hin zu seiner Einverleibung in eine Sammlung und darüber hinaus – wird das Objekt an fast jeder Stelle mit einer Art von Liste verknüpft. Während der Sammelarbeit im Feld schrieb der Sammler eine Liste, worin in der Regel mindestens der Name und die Anzahl der gesammelten Exemplare festgehalten wurden, oft auch der Ort und manchmal die Jahreszeit des Sammelns. Dieses Dokument – welches Lichtenstein abwechselnd „genauer Katalog“, „Verzeichnis“ oder einfach „Liste“ nannte – wurde jeder Kiste von Exemplaren beigelegt und bildete eines der wichtigsten Teile einer Sendung: Wie Lichtenstein mehrmals bemerkte, gab das Ver-

zeichnung den Objekten „erst rechten Werth“<sup>1</sup>. Um die gesammelten Objekte nach Berlin zu verschicken, schrieb der Sammler einen Frachtbrief, worin die Anzahl der Kisten, deren Gewicht, Inhalt, Zielort und Erkennungszeichen aufgelistet wurden – nur mit diesem Dokument würde der Transporteur die Objekte befördern. Wenn die Sendungen in Berlin ankamen, schrieb Lichtenstein wieder neue Verzeichnisse: Manche erfassten Exemplare, die an andere naturkundliche Sammlungen Berlins weitergegeben werden sollten; andere versahen Exemplare mit einem Schätzwert und waren für die regelmäßigen Berichte an das preußische Kultusministerium erforderlich; wiederum andere brachten mehrfach vorhandene Exemplare zusammen, die öffentlich als Dubletten versteigert werden sollten.

Das hier vorgestellte Forschungsvorhaben untersucht diese Verzeichnisse und ihre Bedeutung bei der Produktion und Organisation von naturkundlichem Wissen im frühen 19. Jahrhundert. Im vorliegenden Aufsatz skizziere ich drei Kapitel des Projekts: Das erste Kapitel verortet das Medium des Verzeichnisses historisch und erkundet seine Funktionsweise in juristischen, bürokratischen und kaufmännischen Kontexten im späten 18. und 19. Jahrhundert. Das zweite Kapitel behandelt die naturkundliche Praxis des Verzeichnens, sowohl im Feld als auch in der Sammlung, und fragt nach dem Verhältnis zwischen dem Objekt, dem Verzeichnis und der Persona des Schreibers. Das dritte Kapitel analysiert die vermittelnde Rolle von Verzeichnissen und von Objekten zwischen dem Museum, dem preußischen Kultusministerium und dem öffentlichen Naturalienmarkt. Die Studie schließt mit einer Skizze des methodischen Rahmens, in dem sich das Projekt bewegt, sowie mit einer Erläuterung der methodischen Herausforderungen, die bei der Auseinandersetzung mit historischen Sammlungsobjekten und ihrer Dokumentation entstehen.

## Das Verzeichnis im 18. und 19. Jahrhundert

Das Verzeichnis und verwandte ‚Listmedien‘, wie etwa Kataloge, Register und Inventare, sind alte Werkzeuge, die in vielen Tätigkeitsbereichen zu diversen Zwecken eingesetzt wurden. Der Anthropologe Jack Goody führt den Ursprung der Liste – ein Medium, welches ökonomische Transaktionen ermöglichte und Besitz ordnete – auf die Zeit der Sumerer im 3. Jahrtausend v. Chr. zurück (GOODY 1977). Die Rechtshistorikerin Cornelia Vismann weist für das 12. und 13. Jahrhundert auf die Herkunft der Registrationstechnik staatlicher Urkunden aus der Tradition der kaufmännischen Buchführung hin; in beiden Techniken sieht sie das gemein-

same, zugrundeliegende Prinzip, Rechenschaft abzulegen (VISMANN 2000). Das erste Kapitel meiner Untersuchung will für das späte 18. und das 19. Jahrhundert Listmedien aus unterschiedlichen Gesellschaftsbereichen – u. a. Kaufmannsbücher, Nachlassinventare, Güterverzeichnisse und staatswirtschaftliche Register von Ressourcen und Produkten – im Hinblick auf ihre Logik und Ästhetik sowie auf Konventionen ihrer Produktion und Zirkulation untersuchen. Mithilfe dieses breit angelegten medienhistorischen Einstiegs in die Studie soll eine Grundlage geschaffen werden, um zu erkunden, wie mediale Formen aus der Staatsadministration, Justiz und Wirtschaft für die Erforschung der Natur angeeignet wurden, beziehungsweise wie epistemische Prioritäten und Werkzeuge aus dieser Domäne die Praktiken der Naturforschung beeinflussten. Das Kapitel bezieht sich dabei auf lexikalische Werke aus dem Untersuchungszeitraum.

Erkundet wird dort zunächst das Verhältnis zwischen Dokument und Objekt. In Krünitz' ‚Ökonomisch-technologischer Enzyklopädie‘ wird ein Verzeichnis als „ein Register“ definiert, „in welchem einzelne Stücke einer Waare, oder einzelne zu einem Ganzen gehörende Gegenstände aufgeführt sind [...] Es genügt dabei nicht eine bloße ungeordnete Aufzählung [...] sondern eine nach Prinzipien geordnete Zusammenstellung der einzelnen Gattungen, Arten und Unterarten“ (KRÜNITZ 1854, 376). Das Verzeichnis bringt daher Gegenstände graphisch zusammen und produziert oder bestätigt dadurch eine Gesamtheit. Durch die Anordnung in Kategorien und Unterkategorien trennt es wiederum Gegenstände und macht Hierarchien sichtbar. Krünitz gibt auch Aufschluss darüber, wie und durch wen bestimmte Verzeichnistypen zustande kommen sollen: Das Inventar eines Nachlasses z. B. muss von einem Notar oder einer anderen „von der Obrigkeit verordnete[n]“ Person in der Anwesenheit der Erben geschrieben werden. Der Notar muss zuerst jedes Besitzstück messen, wiegen und zählen, um dem Nachlass einen sogenannten „Taxwert“ oder Schätzwert zu geben. Dann werden die taxierten Gegenstände geordnet im Hauptinventar niedergeschrieben: Nach Immobilien kommen Mobilien, und diese wiederum werden „ihrer Beschaffenheit, Maße und Gewichte nach, in der natürlichsten Ordnung angegeben“ (KRÜNITZ 1792, 511). Dieser juristische Schreibakt erzeugte neue Werte für Objekte, ordnete ihre Verhältnisse untereinander und legte Besitzverhältnisse fest. Verzeichnisse von Eigentum dienten in erster Linie als Mittel, wodurch man Gegenstände „leicht überblicken kann“ (KRÜNITZ 1854, 376); über diese Übersichtsfunktion hinaus konnten sie bestimmte Tugenden des Schreibers bezeugen, vor allem im kaufmännischen Kontext. Der Kaufmann verfasst nämlich ein „genaues und richtiges Verzeichnis“ von Gütern, die er „im Handel und Wandel“ hat, damit er „im Falle eines Bankrottes, seinen Gläubigern dadurch wenigstens seine Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit beweisen könne“. Der Kaufmann kann auch seine

1 LICHTENSTEIN AN ALTENSTEIN, 12.10.1821, Museum für Naturkunde Berlin, Historische Bild- und Schriftgutsammlungen (MfN HBSB), Zool. Mus., S I, Hemprich u. Ehrenberg IV, Bl. 51–55.

Geschäftsverzeichnisse von seinen Gehilfen schreiben lassen, damit er prüfen kann, ob sie ihm „getreu gewesen seyn“ (KRÜNITZ 1792, 530). Neben dem Zusammenhang zwischen dem Dokument und dem verzeichneten Objekt wird in dem Kapitel ferner das Verhältnis zwischen dem Dokument und dem Schreiber untersucht: Was waren historische Vorstellungen über die Personen, die Verzeichnisse schreiben sollten, und was sagte das Medium über diese Personen aus?

## Das Verzeichnis – das Objekt – die Persona

Das zweite Kapitel befasst sich mit Praktiken, Funktionen und Bedeutungen des Verzeichnens in der Naturforschung und zieht dabei Objektverzeichnisse heran, die aus dem Sammlernetzwerk des Berliner Zoologischen Museums stammten. Dieses Kapitel untersucht zwei wichtige Phasen in der Laufbahn von Naturobjekten: In der ersten Phase verzeichnete der reisende Naturforscher die gesammelten Naturobjekte und verschickte sie an den Zielort. In der zweiten Phase nahm der Gelehrte in Berlin die Objekte entgegen und verleibte sie dem Sammlungsgefüge ein. In beiden Phasen hatte die Interaktion zwischen Objekten und Objektverzeichnissen wichtige Auswirkungen auf die Bedeutung und den Wert der Objekte einerseits und auf die Persona beziehungsweise die kulturelle-professionelle Identität des Schreibers andererseits (zum Begriff der wissenschaftlichen Persona siehe DASTON & SIBUM 2003).

Eine „allgemeine Instruktion“, die Lichtenstein 1814 seinem ersten im Ausland tätigen Sammler Karl Bergius und später auch anderen Sammlern bereitstellte, gibt Aufschluss über damals übliche Sammelpraktiken im Feld. Neben Anleitungen über Präparationstechniken wurde der Sammler angewiesen, wie er eine „begleitende Liste“ von gesammelten Exemplaren zu verfassen hatte: An jedes Exemplar wurde ein Blechplättchen angeheftet und nummeriert; diese Nummer wurde wiederum in eine Liste neben dem Namen, Fundort, Alter, Geschlecht und anderen Notizen eingetragen (MORITZ, PUFELSKA & ZISCHLER 2010, 31). Diese einfache Liste hat Großes geleistet: Sie hielt das Objekt und die im Feld gesammelten Informationen zusammen und machte somit das Objekt über große Zeiträume und Entfernungen lesbar. Sie diente darüber hinaus als wichtiges Zeugnis für den Fleiß, die Sorgfalt und die Gelehrsamkeit des reisenden Sammlers. In Berichten an das preußische Kultusministerium über die Aktivitäten der zwei Naturforscher in Ägypten, Wilhelm Hemprich und Christian Gottfried Ehrenberg, pries Lichtenstein wiederholt deren Verzeichnisse: „Die genauen Verzeichnisse von dem Inhalt [der Sendung]“, schrieb er 1821, zeugen „von der Sorgfalt [...], mit welcher sie über das Vorkommen jedes einzelnen Stücks

Rechenschaft geben.“<sup>2</sup> Während die sorgfältig präparierten und verpackten Objekte die „Geschicklichkeit“ der Reisenden belegten, bestätigte die Papierarbeit deren „Gelehrsamkeit“<sup>3</sup>. Neben der Aufwertung der gelehrten Persona trugen Verzeichnisse auch zur Erhöhung der einzelnen naturhistorischen Objekte bei: Hemprichs und Ehrenbergs detailliertes Verzeichnis, so Lichtenstein, „[erhöht] ohne Zweifel den Werth ihrer Sammlung um Vieles“<sup>4</sup>. Im Raum des Museums besaßen Verzeichnisse eine andere Funktion und Bedeutung. Sobald Objekte und die zugehörigen Verzeichnisse im Museum ankamen, verfasste Lichtenstein auf ihrer Grundlage neue Verzeichnisse. In diesem Prozess hielt Lichtenstein die von den Reisenden notierten Informationen in Eingangsverzeichnissen fest. Danach teilte er jedem gesammelten Gegenstand einen Taxwert zu und berichtete dies dem Kultusministerium. Die Taxation von Naturobjekten – ein Verfahren, das dem rechtsverbindlichen Inventarisieren von Besitztum entspricht – war aufwendig: Jedes Naturobjekt musste seinem Zustand nach untersucht werden, und um außerdem einen möglichst akkuraten Schätzwert abgeben zu können, war tiefgehendes Wissen von den bereits vorhandenen Sammlungsbeständen sowie von Angebot und Nachfrage für bestimmte Arten auf dem Naturalienmarkt erforderlich. Bald konnte Lichtenstein mit der Bearbeitung der wachsenden Objektflut kaum Schritt halten. Er klagte bereits 1819 in einem Schreiben an das Kultusministerium, dass die „Pflichten des Geschäftsmanns“ – nämlich die Inventarisierung der Sendungseingänge und die Berichterstattung darüber – ihn von den „Arbeiten des Gelehrten“ abhielten.<sup>5</sup> Die Klage wiederholte er 1842, auf seine Karriere zurückblickend: „[D]ie Arbeiten, mit welchen ich im Fach der beschreibenden Zoologie vielleicht noch einiges Glück gemacht hätte, [sind] in den Papieren des Museums steckengeblieben.“ Doch gleichzeitig versuchte er seine Defizite als Fachmann zu verteidigen, indem er seine ‚praktischen Talente‘ als Verwalter hervorhob. So schrieb er im selben Brief: „ich habe, was mir auf dem Wege gelehrter Forschung und Erfindung [...] zu leisten versagt war, durch Eifer, Ordnung und Pünctlichkeit in der Verwaltung zu ersetzen gesucht, Eigenschaften, die, verbunden mit dem [...] practischen Talent, was man an mir zu rühmen pflegt, wohl jederzeit zu der Kraftzersplitterung führte, die aller [...] gründlichen Arbeitsamkeit hinderlich wird“ (STRESEMANN 1960, 95). Während Verzeichnisse die gelehrten Tugenden

2 LICHTENSTEIN AN ALTENSTEIN, 4.1.1821, ebd., Zool. Mus., S I, Hemprich u. Ehrenberg IV, Bl. 23f.

3 LICHTENSTEIN AN ALTENSTEIN, 17.5.1824, ebd., Zool. Mus., S I, Hemprich u. Ehrenberg IV, Bl. 112.

4 LICHTENSTEIN AN ALTENSTEIN, 4.1.1821, ebd., Zool. Mus., S I, Hemprich u. Ehrenberg IV, Bl. 23f.

5 LICHTENSTEIN AN ALTENSTEIN, 6.12.1819, Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz (GStA PK) Berlin-Dahlem, I. HA Rep. 76 Kultusministerium, Va Sekt 2. Tit. X, Nr. 15, Bd. 5, Bl. 196.

der reisenden Naturforscher bezeugten, scheinen die Verzeichnisse im Fall von Lichtenstein keine gelehrte Leistung darzustellen. Sie waren eher für seine Selbstinszenierung als eifriger, pünktlicher Verwalter von Bedeutung.

## Das Museum – der Staat – der Markt

Objekte und Verzeichnisse zirkulierten nicht nur innerhalb von Netzwerken, die reisende Naturforscher mit dem Museum verbanden. Insbesondere die Verzeichnisse, aber zum Teil auch die Objekte selbst zirkulierten innerhalb noch größerer Zusammenhänge, die den preußischen Staat und öffentlichen Naturalienmarkt umfassten. Das dritte Kapitel des Forschungsprojektes soll die institutionelle Ebene analysieren und fragt danach, wie Verzeichnisse und die verzeichneten Gegenstände das Verhältnis zwischen Museum, Staat und Öffentlichkeit beeinflussten.

Wie oben angedeutet, berichtete Lichtenstein regelmäßig dem ihm vorgesetzten preußischen Kultusministerium über den Taxwert der eingegangenen Naturobjekte: Dieser Bericht nahm die Form eines sogenannten spezifizierten Verzeichnisses an und spielte eine wichtige Rolle dabei, die Bereitschaft des Staats zur Förderung der Naturforschung zu sichern. Als Lichtenstein beispielsweise das Ministerium um die fortgesetzte Förderung der brasilianischen Forschungsreisen von Friedrich Sellow bat, antwortete Kultusminister Karl vom Stein zum Altenstein, dass er „alles Mögliche aufbiethen“ würde, um diese Reise zu ermöglichen; bevor er jedoch die notwendigen Schritte dafür ergriff, forderte er Lichtenstein auf, die Schätzung der bisherigen Sammlungsobjekte „sofort zu bewirken“ und ihm die Summe „sobald als möglich anzuzeigen“.<sup>6</sup> Im Fall von Hemprich und Ehrenberg, deren gesamte Reise vom preußischen Staat finanziert wurde, drückte sich Altenstein noch expliziter über den Zweck der Verzeichnisse aus: Sie dienten als „sichere[r] Maaßstab für die Beurtheilung der Bemühungen“ der Reisenden.<sup>7</sup> Aus der ministeriellen Perspektive bedeuteten naturkundliche Exemplare – vermittelt durch spezifizierte Verzeichnisse – nicht nur einen Zuwachs des Gesamtwerts einer staatlichen Institution. Sie dienten auch zur Messung der Effizienz und Produktivität der Sammler, die der preußischen Wissenschaft dienten.

Naturkundliche Verzeichnisse zirkulierten auch unter dem Laienpublikum des Museums in Form von Lichtensteins Dublettenverzeichnissen. In dieser Museumspublikation wurden mehrfach vorhandene Tierexemplare, die aus der Sammlung ausgemustert und als ‚Dubletten‘ zum Versteigern bestimmt worden waren, mit ihren lateinischen

binomischen Namen und nach der damaligen Taxonomie aufgelistet. Lichtenstein hoffte damit einem Bildungszweck zu dienen: Das veröffentlichte Verzeichnis sollte „gute, auf unmittelbare Anschauung gegründete Kenntnisse verbreiten und richtige Bestimmungen“ auch außerhalb des engen Museumskreises „in Umlauf setzen“. Durch die Angabe von Mittelpreisen – abgeleitet von dem höchsten und dem niedrigsten Preis, wofür vergleichbare Exemplare bereits versteigert wurden – sollte das Verzeichnis dem Laienpublikum ferner als eine Art Erfahrungsbericht des Naturalienmarkts dienen. Dies geschah „zu einer Zeit, wo der Maastab für die Preise der Naturalien ganz verloren gegangen“ sei (Lichtenstein 1819, 4f.). In einem Schreiben an das Kultusministerium über die Rezeption des Dublettenverzeichnisses versicherte Lichtenstein, „dass die Bekanntmachung der Auktionspreise dem Publicum ungemein willkommen [sei] und das Vertrauen, welches es zu unserem Museum gewonnen hat, sehr erhöhe“.<sup>8</sup> Ähnlich den Kaufmannsbüchern, welche die Aufrichtigkeit des Kaufmanns bezeugten, besaßen die veröffentlichten Preisverzeichnisse für das Museum in seiner Rolle auf dem Naturalienmarkt eine vertrauensbildende Funktion gegenüber der Öffentlichkeit. Es bleibt zu prüfen, inwiefern die Preisverzeichnisse einen Raum eröffneten, in dem das Laienpublikum am naturforschenden Projekt des Museums teilnehmen konnte, etwa als Käufer von Dubletten und dadurch als kleine finanzielle Unterstützer der Institution und ihrer Forschungsaktivitäten oder als Konsumenten einer bestimmten Repräsentation der Natur. Inwiefern fungierten sowohl Verzeichnis als auch versteigertes Naturexemplar als wichtige Vermittler in der Beziehung zwischen dem Museum und seinem Publikum?

## Methodik

Das Dissertationsvorhaben behandelt Naturobjekte und Objektverzeichnisse, die durch unterschiedliche Hände gingen und dort Station machten. Zuweilen verliefen Objekte und Verzeichnisse parallel zueinander, manchmal aber wichen ihre Wege zwischen dem Forschungsfeld, dem Museum, der Ministerialbürokratie und dem öffentlichen Markt voneinander ab. Nur indem das Entstehen und die Reichweite beider Teile der Sammlung – die Objekte und ihre Dokumentation – erfasst werden, kann ihr Charakter und ihre Stellung innerhalb der Berliner Wissenschaftslandschaft, Politik und Gesellschaft verstanden werden. Ausgehend von dieser These stützt sich das Projekt auf zwei zentrale Forschungsansätze.

Objektorientierte Forschung und Forschung zu materieller Kultur prägen die Herangehensweise an die Samm-

6 ALTENSTEIN AN LICHTENSTEIN, 20.4.1818, MfN HBSB, Zool. Mus., S I, Sellow und Olfers I, Bl. 1–3.

7 ALTENSTEIN AN LICHTENSTEIN, H. F. Link und K. A. Rudolphi, 2.2.1821, ebd., Zool. Mus., S I, Hemprich u. Ehrenberg IV, Bl. 26f.

8 LICHTENSTEIN AN ALTENSTEIN, 24.1.1819, GStA PK, I. HA Rep. 76 Kultusministerium, Va Sekt 2. Tit. X, Nr. 15, Bd. 4, Bl. 156.

lungsobjekte des Zoologischen Museums. Methodische und theoretische Impulse bezieht dieses Forschungsgebiet vorwiegend aus der Kunstgeschichte und der Anthropologie. Neuere kunsthistorische Objektgeschichten, wie z. B. diejenigen im „Art History“-Sonderheft „Objects in Motion in the early modern world“ (2011), richten ihr Interesse auf die Routen, auf denen sich Objekte bewegen und verwandeln. Bewegung durch physische, aber auch durch kulturelle, epistemische und mediale Räume sind für die Herausgeberinnen des Heftes, Daniela Bleichmar und Meredith Martin, kein bloßer Nebenaspekt von Objektgeschichte: Bewegung ist vielmehr geradezu ein konstitutives Element der Objekte, die von Wandelbarkeit, Polyvalenz und mehrschichtigen Temporalitäten gekennzeichnet sind (BLEICHMAR & MARTIN 2015, 609). Die Beschäftigung mit Objekten und ihren verschiedenen Stationen speist sich aus dem Erkenntnisziel, neue Blicke auf kulturelle Begegnungen und die Zusammenarbeit heterogener Akteure innerhalb globaler Netzwerke zu gewinnen (BLEICHMAR & MARTIN 2015, 611). Dieses zentrale Forschungsanliegen von Bleichmar und Martin verdankt sich größtenteils der Arbeit des Anthropologen Arjun Appadurai: Er postulierte 1986 in „The Social Life of Things“, dass die Analyse der Bahnen, auf denen sich Dinge bewegen, einen Einblick in die menschlichen Transaktionen und Kalkulationen erlaubt, die Dinge mit Bedeutung und Wert versehen (Appadurai 1986, 4). Mobile Objekte zu verfolgen, heißt daher letztendlich, Strategien des Austauschs und der Kooperation zwischen Menschen sowie sozialen, ökonomischen und politischen Prozessen der Wertschöpfung und Sinnstiftung auf die Spur zu kommen.

Die Herangehensweise an die Objektverzeichnisse ist wiederum stark von der Arbeit des Anthropologen Matthew S. Hull zur „materiellen Infrastruktur der Bürokratie“ beeinflusst (HULL 2012, xiii). Er analysiert die Produktion, Zirkulation und Transformation von staatlichen Dokumenten, um die Funktionsweise der Bürokratie sowie ihr Verhältnis zu der Gesellschaft, die ihr zugrundeliegt, zu erfassen. Er plädiert dafür, Medien der Dokumentation und Kommunikation nicht bloß als Texte zu lesen, sondern als „graphische Artefakte“ zu betrachten, die sich durch unterschiedliche Teile des Staates und der Gesellschaft bewegen (HULL 2012, 1). Erkundet werden soll, wie graphische Artefakte zwischen Menschen, Orten und Dingen vermitteln (HULL 2012, 5). Seiner These zufolge erzeugen graphische Artefakte Assoziationen von Menschen, Institutionen sowie von organisierten und informellen Gruppen (HULL 2012, 18f.). Diese Herangehensweise hat den Vorteil, dass man nicht von soziologisch oder institutionell definierten Gruppen ausgeht, beziehungsweise sie als gegeben annimmt. Vielmehr können durch das Aufspüren der Bewegungen von graphischen Artefakten jene Tätigkeitsfelder und Kommunikationskanäle nachgezeichnet werden, die heterogene Akteure einbinden und die nicht immer entlang traditioneller sozialer oder institutioneller Grenzen verlaufen (HULL 2012,

21f.). Während Hull das Verhältnis zwischen Staat und Gesellschaft behandelt, erweitere ich sein Modell, indem ich die Beziehungen zwischen Museum, Staat und Gesellschaft in den Blick nehme.

Der Fokus auf Zirkulation und Transformation durch Mobilität verbindet einen objektbezogenen mit einem medienanthropologischen Forschungsansatz. Beide Zugänge teilen die Grundidee, dass die Untersuchung der ‚Karrieren‘ der Objekte beziehungsweise graphischer Objekte weitreichende, heterogene Kanäle des Austauschs und der Kommunikation aufdecken kann, die nicht entlang herkömmlicher Grenzen verlaufen. Diese Annahme liegt auch meinem Projekt zugrunde: Durch die Analyse der sozialen Reichweite von Naturobjekten und Verzeichnissen möchte ich mich der heterogenen Assoziation von Menschen und Institutionen annähern, die an der Entstehung, Aufrechterhaltung und Erweiterung des Berliner Zoologischen Museums teilnahmen.

Trotz des gemeinsamen Interesses beider Forschungsansätze an Mobilität ergeben sich jedoch im Fall des Zoologischen Museums einige Herausforderungen hinsichtlich der praktischen Zusammenführung einer objektorientierten und einer dokumentorientierten Herangehensweise. Die Bewegungen und Transformationen von Naturobjekten und Verzeichnissen, um die es mir geht, lassen sich zunächst vor allem anhand schriftlicher Quellen herleiten – Briefe, Berichte, Notizen sowie über die Verzeichnisse selber. Wie bereits erläutert, konnten Verzeichnisse (und zwar besonders dann, wenn sie durch Briefe und Berichte ergänzt werden) darüber Aufschluss geben, unter welchen Umständen ein Objekt gesammelt wurde, durch welche Hände es gegangen ist und welche unterschiedlichen Bedeutungen und Werte dem Objekt zugeschrieben wurden. Inhaltliche Hinweise in Briefen oder Berichten sowie Adressen, Stempel und Aktenvermerke auf den Verzeichnissen lassen oft vermuten, wenn nicht relativ sicher erschließen, wie und wohin sich das Verzeichnis als graphisches Artefakt bewegte und welche Funktionen es dabei erfüllte. Das präparierte Tierexemplar hingegen ist als Quelle für mich als Historikerin viel schwerer zu greifen. Zwar sind noch viele Präparate aus den ersten Sammlungsbeständen des Zoologischen Museums im heutigen Berliner Naturkundemuseum vorhanden. Diese günstige Quellenlage erlaubt es, eine exemplarische Auswahl an Objekten, die während meines Untersuchungszeitraums gesammelt und nach Berlin geschickt wurden, zu analysieren. Hinweise auf die im frühen 19. Jahrhundert üblichen Präparations- und Aufbewahrungspraktiken, auf Benutzungsspuren oder auf die frühere taxonomische Einordnung und räumliche Anordnung der Sammlungsobjekte lassen sich jedoch schwer an den Objekten feststellen, da sie sich in einem aktiven Forschungskontext befinden. Tierpräparate werden häufig in neue Behältnisse übertragen, restauriert, neu präpariert und umgeordnet; ursprüngliche Etiketten, die einst gültige Namen trugen, gehen verloren.

Diese Herausforderungen sollten jedoch eine Befragung der Objekte nicht ausschließen, denn die alleinige Verwendung von Schriftquellen würde der sowohl dokument- als auch objektorientierten Herangehensweise kaum gerecht werden. Vielmehr laden diese Konstellationen – die u. a. aus dem interdisziplinären Charakter der Forschungsgegenstände und Fragestellungen resultieren – dazu ein, eng mit heutigen Kurator\_innen und Sammlungsmitarbeiter\_innen zusammenzuarbeiten, die täglich mit Tierpräparaten innerhalb des Sammlungsgefüges umgehen. Durch das Einbeziehen ihrer Expertise und Erfahrung lässt sich überprüfen, welche Erkenntnisse am naturkundlichen Objekt zu gewinnen sind und über welche Bedeutungsschichten naturkundliche Objekte – sowohl in ihrem historischen als auch aktuellen Kontext – über graphische Artefakte hinaus verfügen können.

## Fazit

Das Projekt soll zeigen, dass die Erforschung der Natur ein Unternehmen war, das nicht nur in der Natur oder in der akademischen Sammlung stattfand. Es war zudem in die staatliche Bürokratie und den öffentlichen Markt eingebettet und von diesen Sphären entscheidend geprägt. Dieser Blickwinkel auf naturkundliches Forschen und Sammeln im 19. Jahrhundert eröffnet sich durch einen Fokus, der nicht nur auf Objekte, sondern auch auf deren Verzeichnisse gerichtet ist. Denn auch die Objektverzeichnisse überschritten geographische, institutionelle und soziale Grenzen. Sie bildeten einen gemeinsamen Handlungsraum für reisende Sammler, Museumsdirektoren, Staatsminister, Naturliebhaber und Amateursammler.

## Literatur

- APPADURAI, A. 1986. Commodities and the Politics of Value. In: DERS. (Hg.). *The social life of things. Commodities in cultural perspective*. Cambridge: Cambridge University Press, 3–63.
- BLEICHMAR, D.; MARTIN, M. 2015. Introduction: Objects in Motion in the Early Modern World. *Art History* 38, 4: 604–619.
- DASTON, L; SIBUM, O. 2003. Introduction: Scientific Personae and Their Histories. *Science in Context* 16, 1–2: 1–8.
- GOODY, J. 1977. *The Domestication of the Savage Mind*. Cambridge: University of Cambridge Press.
- HULL, M. S. 2012. *Government of Paper. The Materiality of Bureaucracy in Urban Pakistan*. Berkeley: University of California Press.
- KRÜNITZ, J. G. 1792. Inventarium. *Ökonomisch-technologische Enzyklopädie* 30: 505–534, <http://www.kruenitz.uni-trier.de> (12.06.2016).
- KRÜNITZ, J. G. 1854. Verzeichniß. *Ökonomisch-technologische Enzyklopädie* 219: 376–387, <http://www.kruenitz.uni-trier.de> (12.06.2016).
- LICHTENSTEIN, H. 1819. *Preis-Verzeichnisse der Säugethier- und Vögel-Dubletten des Zoologischen Museums der Universität zu Berlin*. Berlin: Zoologisches Museum.
- MORITZ, U.; PUFELSKA, A.; ZISCHLER, H. (Hg.) 2010. *Vorstoß ins Innere. Streifzüge durch das Berliner Museum für Naturkunde*. Berlin: Alpheus Verlag.
- STRESEMANN, E. 1960. Hinrich Lichtenstein. Lebensbild des ersten Zoologen der Berliner Universität. In: GÖBER, W.; HERNECK, F. (Hg.). *Forschen und Wirken. Festschrift zur 150-Jahr-Feier der Humboldt-Universität zu Berlin. 1810–1960. Bd. 1*. Berlin (DDR): Deutscher Verlag der Wissenschaften, 73–96.
- VISMANN, C. 2000. *Akten. Medientechnik und Recht*. Frankfurt am Main: Fischer.

## Zur Autorin

Anne MacKinney studierte Geschichte und Germanistik in Berkeley (Kalifornien/USA) und Berlin. Seit 2015 ist sie wissenschaftliche Mitarbeiterin in der DFG-Forschungsgruppe „Aneignung des Weltwissens. Adelbert von Chamisso Weltreise“ an der Universität Hamburg. Sie promoviert seit 2015 an der Humboldt-Universität zu Berlin.

Kontakt  
**Anne MacKinney M.A.**  
Centrum für Naturkunde  
Universität Hamburg – Zoologisches Museum  
Martin-Luther-King-Platz 3, 20146 Hamburg  
[a.mackinney\[at\]hu-berlin.de](mailto:a.mackinney[at]hu-berlin.de)